

# Ferien in Saudi-Arabien

Das Königreich Saudi-Arabien galt bislang nicht als Reiseziel für den Massentourismus. Nun will es sich mit einem neuen Visa-System für Besucher öffnen.

Yvonne Beck

**B**is 2030 soll die Zahl der Touristen auf 100 Millionen pro Jahr und der Beitrag des Tourismus am Bruttoinlandsprodukt von derzeit drei auf zehn Prozent gesteigert werden. Dafür werden 70 Milliarden Dollar in Unterbringung, Gastgewerbe, Einzelhandel und Unterhaltung investiert. Bisher stellte das erzkonservative Königreich Visa nur für Pilger, berufliche Zwecke und für Besucher von Kultur und Sportveranstaltungen aus. Nun wirbt man mit UNESCO-Welterbestätten und einer lebendigen Kultur auch um «normale» Touristen.

## Die Wüstenose von AlUla

Saudi-Arabien ist ein Land, dessen Image nicht widersprüchlicher sein könnte: grandiose Wüstenlandschaften, antike Kulturen und gelebte Beduinentradition, aber auch rigorose Religionsgesetze, Todesstrafen und politische Verfolgung. Auch Marcel Kern, Geschäftsführer des Berliner Reiseveranstalters für individuelle Lifestyle- & Luxusreisen LUXURY DREAMS, hegte grosse Skepsis gegenüber dem islamischen Land, bevor er es im Januar zum ersten Mal besuchte. «Heute bin ich jedoch froh, diese Reise gemacht zu haben und Saudi Arabien, mit seinen unfassbaren Schätzen wie der antiken Stadt Hegra, die den Stätten in Petra (Jordanien) in nichts nach-

steht, oder dem in der Wüstenose von AlUla stattfindenden «Winter at Tantora»-Festival, nun in unser Portfolio aufzunehmen.» Den Reiseprofi überwältigte vor allem die grosse Gastfreundschaft und die vielen jungen Menschen, die offen für Neues sind und für ein Land stehen, das sich Stück für Stück der Welt öffnet. Klar ist für ihn: «Das braucht unsere Unterstützung. Und gerade deshalb ist es wichtig, hierher zu reisen und durch unsere Anwesenheit Reformen zu unterstützen.» Er sieht den Tourismus als Brücke und Vermittler zwischen den Menschen und Kulturen.

## Ein Land der Unterdrückung

Doch Saudi-Arabien buhlt nicht um Touristen wegen der Völkerverständigung, sondern weil es nach Alternativen zum Öl sucht. Das weiss auch Beat Gerber, Mediensprecher von Amnesty International. Für ihn wirbt Saudi-Arabien zwar mit dem Zauber von Tausendundeiner Nacht, gepaart mit einer Prise Jetsset, «doch Kronprinz Mohammed bin-Salman, der starke Mann im Königreich, ist ein guter PR-Manager: Nach aussen sieht es so aus, als habe er zahlreiche Reformen im Land umgesetzt. Frauen dürfen jetzt zum Beispiel Auto fahren. Seit August 2019 ist es gemäss staatlichen Medien den Frauen erlaubt, einen Pass zu beantragen und zu rei-

sen – ohne dass sie dabei von einem männlichen Vormund begleitet werden müssen.» Dabei dürfe man jedoch nicht vergessen, dass «ausgerechnet diejenigen Frauen, die sich für diese Reformen eingesetzt haben, im Gefängnis sitzen. Der Kronprinz gibt den grossen Reformer. Wer aber Änderungen einfordert, wird verfolgt, eingeschüchert und eingesperrt – und dies mit perfiden Mitteln und erschütternder Brutalität», erklärt uns der Mediensprecher von Amnesty International Schweiz näher. Glaubwürdige Berichte von Misshandlung und sexuellen Übergriffen gegen mindestens zehn Frauenrechtsaktivistinnen in saudischer Haft gelangten 2019 an Amnesty International. «Das Regime scheint eine beinahe paranoide Angst vor allem zu haben, was der althergebrachten Herrschaft gefährlich werden könnte. Dazu gehört auch die Kritik an der Macht der Religionswächter.»

## «Undertourism» und Tauchparadiese

Kurt Zürcher, CEO des Schweizer Reisespezialisten «Let's go Tours», sieht in Saudi-Arabien hingegen eine Destination mit sehr grosser Zukunft, die für den internationalen Tourismus ein wichtiger Player werden wird. Für ihn ist eines der vielen Highlights AlUla im Nordwesten des Landes. «Eine Art Mega-Petra. Hier lassen sich antike Grabstätten, gewaltige Sandsteinfelsen, historische Siedlungen und Monumente aus nächster Nähe bestaunen. Wie das bekannte Petra in Jordanien ist es eine Art naturbelassenes Freilichtmuseum – nur mit viel weniger Touristen», erklärt er die Faszination dieses Ortes. Mekka und Medina sind für Nicht-Muslime weiterhin gesperrt. Die heiligsten Stätten des Islam bleiben den rund 2,3 Millionen Pilgern vorbehalten. Andererseits weist das saudische Königreich noch reichlich andere sehenswerte Orte auf. «Saudi-Arabien erstrahlt mit zahlreichen geheimnisvollen und für uns unbekanntem Ausgrabungsstätten, einzigartigen Konzerten inmitten der Wüste, Pop-up-Restaurants wie dem «Annabel's» aus London, dem «La Cantine du Faubourg» aus Paris oder dem «SASS» aus Monaco, die zwischen imposanten Felsformationen platziert sind. Für Sternengucker bietet die Wüste atemberaubende Stargazing-Möglichkeiten an, zudem findet hier das erste Wüsten-Polo-Turnier der Welt statt», erklärt Marcel Kern seine Faszination. Er empfiehlt diese Reise vor allem seinen lifestyle- und kulturinteressierten Kunden.

Kurt Zürcher sieht zudem grosses Potenzial für Tauchreisen. «Die Tauchgebiete am Roten Meer sind einfach traumhaft. Das Rote Meer erstreckt sich sagenhafte 1.800 Kilometer entlang der Westküste des Landes. Was Taucher in Ägypten in den frühen 80er-Jahren erleben konnten, ist hier noch pure Realität. Die Artenvielfalt und die Fischmenge sind in manchen Gebieten einfach überwältigend.»

## Frauenbild und Kleidervorschriften

Die wirklichen Probleme drehen sich aber nicht um Visum und Attraktionen, sondern wie die Saudis das Zusammenreffen unterschiedlicher Lebensarten meistern werden.



Denn mit den Besuchern wird pluralistische Vielfalt in eines der strengsten religiösen Länder der Welt reisen. «Befürchtungen, man könne sich als Frau nur schwarz verschleiern im Land bewegen, sind jedoch unbegründet. Obwohl man sich die Abaya ausleihen kann und einige Frauen dies auch tun, um sich an die einheimischen Frauen vor Ort anzupassen, ist es völlig unproblematisch, einfach mit bedeckten Armen und Beinen durchs Land zu reisen. Sich als unverheiratetes Paar ein Zimmer zu teilen, ist ebenfalls kein Problem», ergänzt Kurt Zürcher. Und Deborah Theis, Managing Director bei Wiechmann Tourism Service, zu deren Kunden «Experience AlUla» gehört, berichtet: «Selbst als alleinreisende Frau ohne Kopftuch und Abaya muss man sich keine Sorgen machen. All meine Vorurteile wurden sofort aus dem Weg geräumt. Das Land ist einfach unbeschreiblich schön und die Leute extrem herzlich und gastfreundlich. Es wird Besuchern sehr leicht gemacht, sich auf Land und Leute einzulassen. In Saudi-Arabien erhält man noch pure und natürliche Eindrücke, da es touristisch noch nicht überlaufen und daher noch absolut authentisch ist.» Ja, das Land, das jahrzehntlang eine «terra incognita» war, gilt als archäologische Schatzkammer. Alles Antike wurde einfach unbeachtet im Wüstensand stehen gelassen. Nur wenig wurde zerstört und vieles wird erst jetzt →



von internationalen Forschern ausgegraben. Saudi-Arabien beherbergt allein fünf UNESCO-Welterbestätten, die kaum jemand kennt. In Mada'in Salih nahe der Oase AlUla stehen mehr als 130 aus dem Fels gemeisselte, hausgrosse Monumentalgräber der Nabatäer.

#### Folter und Todesstrafe

Was pessimistisch stimmt: Genau wie in im letzten Jahr scharf kritisierten Brunei wird in Saudi-Arabien zum Beispiel Homosexualität mit dem Tode bestraft. Darüber hinaus kritisieren Menschenrechts-Organisationen das Land auf der Arabischen Halbinsel wegen Menschenrechtsverletzungen: darunter die Beschneidung der Meinungs- und Religionsfreiheit, die Unterdrückung von Frauen und die Willkür bzw. Härte mancher Gerichtsurteile. Diese musste auch der Blogger Raif Badawi bitter erfahren. Badawi hatte sich in seinem Blog für Gleichbehandlung aller Menschen unabhängig von Religion und Weltanschauung eingesetzt. Er wurde 2012 verhaftet und zwei Jahre später wegen angeblicher Beleidigung des Islams zu zehn Jahren Gefängnis, einer Geldstrafe und 1.000 Stockhieben verurteilt. «Seither sitzt er hinter Gittern, isoliert und seit Jahren getrennt von seiner Frau und seinen kleinen Kindern, die ins Exil gehen mussten. Zuletzt wurden die Misshandlungen und die Isolationshaft für ihn so unerträglich, dass er zum dritten Mal in den Hungerstreik trat. Wir müssen um sein Leben fürchten», berichtet der Mediensprecher von Amnesty International Schweiz. «Von diesem Horror wird der Besucher im sich rasant modernisierenden Land nichts zu sehen bekommen. Die Folter, die Stockschläge, die Hinrichtungen: Das alles geschieht hinter der glitzernden Fassade eines Landes, das sich in Modernität übt, gleichzeitig aber mit mittelalterlichen Methoden herrscht



und bestraft. Saudi-Arabien hat zwei Gesichter – und auch zwei Justizsysteme. Im Februar hat Amnesty International in einem Bericht dokumentiert, wie ein Sonderstrafgericht mithilfe von «Anti-Terror-Gesetzen» systematisch kritische Stimmen zum Schweigen bringt. Menschenrechtsverteidiger, Schriftstellerinnen, Journalistinnen, Reformbefürworter und Angehörige der schiitischen Minderheit werden in unfairen Verfahren zu langen Haftstrafen oder gar zum Tode verurteilt. Grundlage sind oft vage Terrorismus- oder Cyberkriminalitätsvorwürfe», fährt Beat Gerber fort. Und dabei macht die Repression auch vor den Landesgrenzen nicht halt. «Das Königreich setzt auf modernste Spyware, mit der Oppositionelle weltweit getrackt und verfolgt werden. Wie der Journalist Kamal Khashoggi, der im saudischen Konsulat in Istanbul von Agenten des Regimes ermordet und zerstückelt wurde. Grauenhafte Details dieser gezielten staatlichen Tötung gingen um die Welt und sorgten dafür, dass der Lack an der PR-Fassade abblätterte – oft genug gelang es dem Königshaus, die Grausamkeiten vor den Augen der Weltöffentlichkeit fernzuhalten.»

Stellt sich also die Frage, wie sehr man als Besucher die Augen verschliessen darf. Darf man trotz dieser schier unermesslichen Fülle an Sehenswürdigkeiten guten Gewissens ein diktatorisch geführtes Land kennenlernen, das wegen Unterdrückung und Menschenrechtsverletzungen nicht aus den Schlagzeilen kommt? Aber auch die Saudis sind ein bisschen überrumpelt, denn das erzkonservative, streng islamische Land hat sich quasi von heute auf morgen dem westlichen Tourismus geöffnet. Vielleicht kann dies jedoch eine automatische Annäherung zwischen den Kulturen ermöglichen, quasi «von Mensch zu Mensch». ↓

# KURIOSITÄTEN-KABINETT

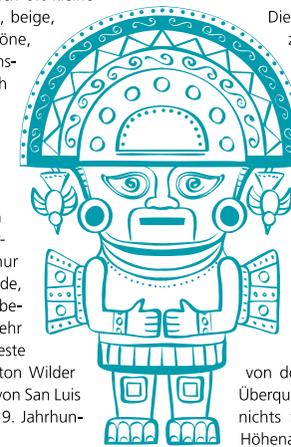
## Die Faser-Künstler



Die Inkas haben weder das Rad erfunden noch das Rad entdeckt, aber sie waren die Meister der Fasern. Sie benutzten sie für den Bau ihrer Schiffe und zur Fertigung ihrer Waffen. Ihre stärkste Waffe, die Schleuder, besass genug Schlagkraft, um ein Stahlschwert zu spalten.

Die Inkas hatten keine geschriebene Schrift auf Papier, auch keine in Stein gemeisselten Zeichen wie etwa die ägyptischen Hieroglyphen oder die Schriftzeichen der Maya, aber sie hatten dennoch ein Kommunikationsmittel: Knotenschnüre. Unter Verwendung geknoteter Schnüre entwickelten sie eine Schrift, die als Khipu bekannt ist. Sie besteht aus einer Hauptschnur, von der, wenn man sie aufspannt, weitere Kordeln wie Strahlen herunterhängen. In diesen abfallenden Kordeln oder Schnüren befinden sich oft kleine Knoten. Manche Khipus sind einfarbig, beige, andere haben farbige Fasern – Brauntöne, Rot, Blau. Die Schnüre und Knoten transportieren Nachrichten, die bisher jedoch noch nicht entziffert werden konnten. Sollte es gelingen, die Codes zu knacken, könnte die Geschichte der Inkas neu erzählt werden.

Mithilfe von Fasern lösten die Inkas auch das Problem, tiefe Schluchten zu überqueren. Noch bevor in Europa auch nur eine einzige Hängebrücke gespannt wurde, transportierten die Inkas in den Anden bereits Waren, Tiere und Menschen über mehr als 200 «fasrige» Brücken. Die berühmteste unter ihnen war 45 Meter lang. Thornton Wilder setzte ihr in seinem Roman «Die Brücke von San Luis Rey» ein Denkmal. Sie bestand bis ins 19. Jahrhundert. Dann stürzte auch sie ein.



Heute ist von den Grasbrücken der Inkas nur noch eine erhalten: die Q'iswachaka, die sich mit einer Spannweite von 30 Metern über eine Schlucht erstreckt. Sie ist circa 500 Jahre alt und trägt bis zu 56 Menschen, wenn diese gleichmässig auf ihrer Länge verteilt werden. Als eine von Hunderten ähnlicher Seilbrücken des Inkareichs diente sie als Verbindungsglied der Grossen Inkastrasse. Sie war Teil des Inka-Strassensystems, das sich auf mehr als 30.000 Kilometer erstreckte und entlegene Gemeinden und Siedlungen miteinander vernetzte. Dank dieses Systems konnten Soldaten, Boten und ganz gewöhnliche Bürger das Inkareich durchqueren.

Die Q'iswachaka wurde aus Ichu, einer Pflanzenfaser, die in der Hochebene der Anden reichlich vorkommt, hergestellt. Jedes Jahr im Juni wird die Brücke im Zuge einer aufwendigen Zeremonie erneuert. Inzwischen ist sie viel mehr als eine Brücke. Sie ist lebendiges Zeugnis aus der Zeit der Inka und Symbol für das Wissen und die grossartige Fertigkeit dieser untergegangenen Hochkultur.

2013 wurden die Kenntnisse, Techniken und Rituale, die mit der jährlichen Instandsetzung der Brücke Q'iswachaka verbunden sind, in die repräsentative Liste der immateriellen Kulturgüter der Menschheit von der UNESCO aufgenommen. Zudem ist ihre Überquerung ganz bestimmt auch eine Mutprobe – nichts für schwache Nerven und Menschen mit Höhenangst.

